

zeugen. Ulrich hatte auch das Glück, auf einer Reise sich ihr nähern zu können, aber die Blödigkeit der Liebe verhinderte zu wiederholten Malen jede Unterredung, bis er sich endlich ein Herz faßte und ihr seinen ritterlichen Dienst bis zum Tode anbot, doch nahm sie keineswegs denselben an. Ulrich ließ sich aber nicht abschrecken; es war ja das Gesetz der Minne, daß der Ritter dulden und leiden und den Widerstand besiegen müsse, um zum Ziele zu kommen. In ihrem Dienst zog er ferner umher, erwarb sich Ruhm im Ritterspiel und dichtete währenddeß Lieder, die er durch seinen Boten der Herrin zusandte. Sie schickte ihm eine schriftliche, gereimte Antwort zurück, die ihn allerdings wenig befriedigte, als er endlich ihren Inhalt vernahm, nachdem er sie zehn Tage und Nächte an seinem Herzen mit sich getragen hatte. Ulrich konnte wohl dichten und Minnelieder und Tanzweisen singen, aber er konnte nicht schreiben und lesen, eine Kunst, die, damals fast noch wie ein Privileg des geistlichen Standes, beim Adel, mit Ausnahme der in dieser Beziehung gebildeteren Frauen, höchst selten gefunden wurde.

Die erste glänzende Gelegenheit, sich im Ritterspiel als tapferen Kämpfer und zugleich durch poetisch=abenteuerlichen Hang hervorzuthun, fand Ulrich im Jahr 1224 zu Friesach. Hierhin zog im Frühling Herzog Leopold mit seiner gesammten Ritterschaft, um zwischen dem Markgrafen Heinrich von Istrien und dem Herzog Bernhard von Kärnthen, zwischen denen eine Fehde ausgebrochen war, Versöhnung zu stiften. Die hochwichtige Angelegenheit versammelte außerordentlich viele geistliche und weltliche Fürsten und den ganzen Adel dieser Länder am 1. Mai in Friesach; mit ihnen kamen auch Ulrich von Pöchtenstein<sup>1)</sup> und sein Bruder Dietmar, welche vorher ihre Boten ausgesandt hatten, um alle Ritterschaft, welche Lust hatte Speere zu verstopfen, zu jenem großen Tage einzuladen.

---

<sup>1)</sup> Frauendienst 62 ff.